Ein Tier im Garten

Autor(en): **Kurz, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **104 (2017)**

Heft 9: **Wohnen in Stahl : neue Konstruktionen, neue Denkräume**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-738218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Tier im Garten

Foyer im Künstlerhaus Boswil von Gian Salis

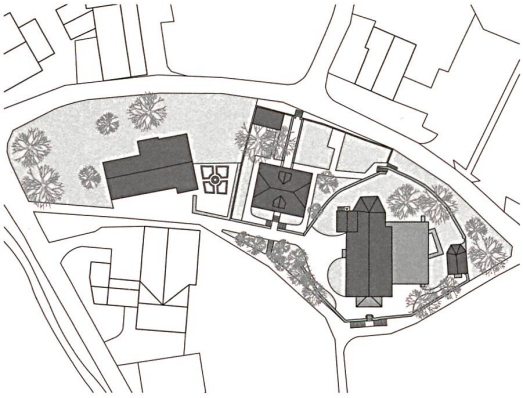
Daniel Kurz

Das körperhafte und geschmeidig gebogene Dach kontrastiert zur feingliedrigen Verglasung. Das Foyer behält so den Charakter eines Raums im Freien, sein Fussabdruck bleibt minimal.
Bilder: Gian Salis

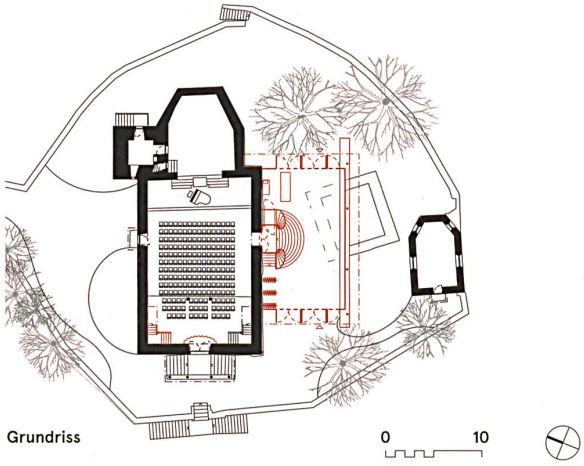
Wie kann man intervenieren an einem Ort, den man am liebsten unverändert liesse, zumindest aber in seinem Charakter nicht beeinträchtigen möchte? Wie ist es möglich, an einem solchen Ort ausserdem ein beachtliches Programm mit einem gewissen repräsentativen Charakter unterzubringen? Die Rede ist vom Künstlerhaus Boswil auf dem alten Kirchenhügel des gleichnamigen Dorfs mit seiner starken Ausstrahlung von Geschichtlichkeit. Obwohl er sich nur wenige Meter über die Ebene des aargauischen Bünztals erhebt, wo intensive Landwirtschaft, Gewerbe und Ansätze zur Zersiedlung das Bild bestimmen, trifft man hier auf eine eigene Welt, in der die Zeit stillzustehen scheint. Die Kirche und das barocke Beinhaus erheben sich auf einer Moränenkuppe, die von efeubewachsenen Friedhofsmauern aus Findlingen und Geröllsteinen eingefasst ist. Um sie herum scharen sich der stattliche Barockbau des ehemaligen Pfarrhauses und zwei aussergewöhnlich schöne Bauernhäuser aus Holz inmitten von Obstgärten.

Eine Kirche als Konzerthaus

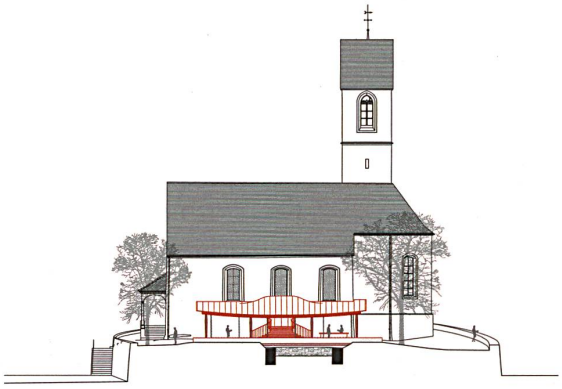
Längst dienen die alten Gemäuer nicht mehr der Kirche; seit 1953 ist hier das Künstlerhaus Boswil zuhause, eine Aargauer Kulturinstitution mit internationaler Ausstrahlung. Zunächst als Alterssitz für mittellose Künstlerinnen und Künstler gedacht und genutzt, hat es sich seit den 1960er Jahren zu einem Hotspot für zeitgenössische Kunst und Musik wie für kunst- und gesellschaftspolitische Debatten entwickelt. Seit 2007 konzentriert sich das Künstlerhaus Boswil auf die klassische Musik: mit einem ambitiösen Konzertprogramm, mit Meisterkursen und *Residences*. Das Künstlerhaus ist heute gewissermassen die Tonhalle des Kantons Aargau; das Klassik-Festival «Boswiler Sommer» geniesst weit über die Region hinaus einen legendären Ruf. Der Konzertbetrieb in der alten Kirche konnte sich bislang jedoch vor allem im Sommer entfalten, wenn der Garten im Kirchhof als natürliches



Situation mit (von rechts) Kirche, Pfarrhaus und Sigristenhaus



Grundriss



Südansicht

Schnitt

Adresse
Flurstrasse 21, 5623 Boswil AG
Bauherrschaft
Stiftung Künstlerhaus Boswil
Architektur
Gian Salis Architektur, Zürich
Gian Salis, Thomas Meyer, Thierry Fehr
Tragwerk
Walter Bieler, Bonaduz
Bauleitung
dierealisatorin.ch, Zürich
Bauphysik
BWS Bauphysik, Winterthur
Landschaftsarchitektur
Jane Bihr-de Salis, Kallern
Denkmalpflege
Denkmalpflege des Kantons Aargau,
Reto Nussbaumer
Baukosten, BKP 1–9
CHF 2.9 Mio. (inkl. Anpassungen Kirche und Instandsetzung Ruine)
Chronologie
Studienauftrag 2014, Fertigstellung 2017
Holzbau
Schaerholzbau, Altbüron
Metallbau
Frei + Partner, Mettmenstetten
Natursteinarbeiten
Emil Fischer, Dottikon

Die kuppelartige Wölbung der hölzernen Decke gibt der elegant geschwungenen Treppe und ihren Benutzern den nötigen Raum und trägt dazu bei, das Foyer zu zentrieren.

Foyer zur Verfügung stand. Es fehlte ein Raum für den wettergeschützten Aufenthalt in den Konzertpausen, und die Infrastruktur für Gastronomie und sanitäre Anlagen war minimal. Von daher kam das Bedürfnis, die Kirche um ein Foyer zu erweitern. Den Studienauftrag für den Neubau gewann 2014 der Zürcher Architekt Gian Salis. Sein Projekt zeichnete sich durch einen leichten Fussabdruck im Garten aus: Der zeltartig leichte, verglaste Pavillon schmiegt sich eng ans Kirchenschiff, sein Fussboden liegt auf dem Niveau des Kirchhofs, sodass der Aussenraum und seine Atmosphäre das Innere gleichsam frei durchfliessen. Trotz dieser Leichtigkeit ist ein Raum von einiger Theatralik entstanden, der dem Charakter eines Konzerthauses entspricht.

Festliche Auftritte

Ein kantiger, liegender Betonbalken markiert die Längsseite des Foyers. Er überbrückt ein offenes archäologisches Grabungsfenster und trägt vier körperhafte Holzstützen, auf denen das Dach lagert. Im Inneren verwandelt sich der Betonbalken in eine lange Sitzbank, die in Konzertpausen und im Anschluss an die Aufführungen stets gut besetzt ist. Die Besucher blicken, mit dem Rücken zu Kirchhof und Kapelle sitzend, in einen überraschend hohen Raum, beherrscht von der imposanten, halbrunden Treppe zur Kirche, die sich im Zentrum raumgreifend ins Foyer herunterschwingt und dabei den Zugang zu den unterirdischen WCs und Nebenräumen überbrückt. Ihre Stufen sind aus Mägenwiler Muschelkalk, die in der Seitenansicht wie ein bewegter Stapel wirken. Massive Platten aus diesem in der Region gebrochenen Stein bilden die Brücke zur Kirche. Elegant geschwungene Treppengeländer unterstreichen die Bewegung und verweisen das unvermeidliche Hubpodest für Rollstühle und Waren in eine fast unsichtbare, dienende Rolle. Der

erhebliche Höhenunterschied zur Kirche und ein bequemes Trittverhältnis erfordern die raumgreifende Ausdehnung. Die Treppe ist nicht nur bequem und geräumig, sie ist auch ein Repräsentations- und Bewegungsraum von hoher Eleganz, der den Konzertbesuchern wirksame Auftritte bietet. Beim Herunterschreiten eröffnet sie ihnen einen panoramatischen Blick über das festlich gekleidete Publikum, den Kirchhof und seine Bäume bis hinaus in die Ebene des Bünztals.

Die Decke als räumliche Fassung

Die kuppelartige Wölbung der hölzernen Decke gibt der Treppe und ihren Benutzern dabei den nötigen Raum und trägt dazu bei, das Foyer zu zentrieren. Diese Decke ist das wichtigste raumbildende Element und die eigentlich einzige Fassade des Foyers, sie ist mit entsprechend grossem Aufwand erdacht. Ihre Konstruktion beruht auf einer dichten Folge schmaler, gebogener Brettschichtholzträger, die sich vom – versteckten – Stahlträger über den Holzstützen an der Längsseite zur Kirchenwand aufschwingen und sich dabei in organischer Bewegung zu einer flachen Kuppel aufwerfen. Jede einzelne dieser Lamellen folgt dabei einem eigenen Verlauf, einem unterschiedlichen Schwung. Einzig die zarten, vom Architekten entworfenen Pendelleuchten aus Glas durchbrechen den hölzernen Körper. Entstanden ist so weit mehr als eine Decke: ein überaus körperhaftes Raumgebilde mit innerer Spannung und einem lebendigen, fast tierhaften Ausdruck. Es verleiht dem Raum des Foyers sowohl eine räumliche Fassung wie auch räumliche Weite und gibt ihm schliesslich eine klare Richtung: hinauf zur Kirche, zum Konzertsaal, wo das Eigentliche stattfindet: die Musik.

Der Neubau des Konzertfoyers wirkt ganz zart angefügt, fast nur angelehnt, so als wäre die Kirche selbst kaum berührt worden, was nicht ganz stimmt. Auch im Kircheninneren gab es einige Neuerungen, die aber kaum ins Auge fallen: Eine zweite Treppe zur Empore war als Fluchtweg gefordert, das Vestibül wurde aufgeräumt – die Öffnung zum Foyer in der Südwand wurde geringfügig erweitert. In der Umgebung sind die Interventionen der Landschaftsarchitektin Jane Bihr-de Salis zwar erheblich, aber im Resultat kaum auszumachen, was ganz ihrer Intention entspricht: Die nostalgisch anmutende Atmosphäre ist geblieben, alles erscheint unberührt, gewachsen. Abschliessend wäre nur zu wünschen, dass nun auch die Renovation des zum Ensemble des Künstlerhauses gehörenden «Sigristenhauses», eines jener alten Bauernhäuser, ebenfalls, wie ursprünglich geplant, dem Architekten des Foyers anvertraut wird. —

Bau der Gemeinschaft

Ein Werk der Gemeinschaft: Zahlreiche Spenden sind geflossen, viele Helfer haben angepackt – gemeinsam wird 2016 die Eröffnung gefeiert.

Kapelle Salgenreute Krumbach von Bernardo Bader Architekten

Roland Züger
Adolf Bereuter (Bilder)

«Von hier oben wird der Sonntagsspaziergang mit dem grandiosen Weitblick bis zum Bodensee belohnt», vermerkt der Architekt Bernardo Bader ganz beiläufig und steht auf der Anhöhe neben einem kolossalen Exemplar einer Eiche. Mitten im Bregenzerwald erwartet man eigentlich keine Aussichten solcher Art. Doch damit nicht genug: Durch die Schluchten der Bäche von Weissach und Bolgenach geformt, hält der Standort auf der Anhöhe etwas ausserhalb des Dorfs Krumbach auch einen Ausblick auf die Bergflanken der Voralpen bereit. Die Krönung des Naturspektakels liegt unweit vor uns, genauer auf einem Ausläufer des Nagelfluhrückens. Dort ruht eine neue Kapelle, ganz aus Holz gezimmert auf einem Fundament aus lokalem Sandstein. Sie markiert die eigentümliche Topografie im Weiler Salgenreute im Westen des Dorfkerns von Krumbach.

Vorarlberger Baukultur

In vielen Beiträgen haben wir schon über die agile Baukultur im Bregenzerwald berichtet, über lokale Stoffkreisläufe (wbw 5–2013) oder sein Aushängeschild, das Werkraumhaus in Andelsbuch von Peter Zumthor (wbw 11–2014). Am einprägsamsten wirkt die Nähe von lokaler Bautradition und Architektur mit Augenmass aber immer in den Kleinbauten.

So liegt auch das Haus im Moor (wbw 3–2014), das Bernardo Bader für seine Familie errichtet hat, nicht weit von der Kapelle entfernt. Ein einprägsames Zeugnis für einen Holzbau, dessen Konstruktion sich auf lange Traditionsbahnen und eine umsichtige Nutzung der lokalen Ressourcen stützt, angefangen mit dem Aushub des Torfbodens, der im Haus im Moor wieder Verwendung fand.

Obwohl mittlerweile mit zahlreichen Preisen dekoriert, hat Bernardo Bader selber nie den Bezug zu seinem Ursprung, zum Dorf Krumbach verloren. Sein ungebrochenes Engagement bei Fragen der Dorfplanung zeugt davon. Werk und Reputation, ja die ganze Glaubwürdigkeit schöpfen aus der Bindung an den Ort. Deshalb war es klar, dass er sich beim Ersatzbau der Lourdes-Kapelle auch mit Rat und Tat beteiligen würde.

An eine Sanierung des kleinen Gotteshauses, 1880 erstmals erwähnt, war nicht mehr zu denken, es musste ersetzt werden.

Dabei ist das Baumaterial einfach, seine Verarbeitung jedoch erstklassig. Entstanden ist ein Kleinod, das die gemeinschaftliche Initiative ins schönste Werk setzt. Anfang Juli 2016 wurde die neue Kapelle feierlich eröffnet und bietet seitdem bis zu dreissig Personen Platz. Meist tritt man die Andacht an diesem Ort der Stille jedoch einsam an.

Weisses Tannenholz

Der für Marien-Kapellen typischen Romantik von Frömmigkeit und Schutzsymbolik wird auch die jüngste bauliche Fassung in Salgenreute gerecht. Konstruktion und Material stammen ganz aus der Region, angepackt haben viele Hände aus dem Ort. Man könnte gar von einer Naturschwärmerei sprechen, denkt man an die exquisite Lage der Kapelle und ihre Inszenierung mit einem Chorfenster ins Grüne.

Nachdem man am Wegesrand oder bei einem der wenigen Häuser auf Nachfrage sein Fahrzeug abgestellt hat, nähert man sich auf einem leicht ausgetretenen Pfad über die Wiese dem neuen Holzbau. An Obstbäumen vorbeigehend wird man sofort gewahr, dass man einen speziellen Ort vor sich hat. Hier schliesst der bewaldete Rücken mit der Kapelle ab. Das öffnet zwei unterschiedliche Blicke in die Tiefe, südöstlich zurück über den Weiler in Richtung Krumbach und zur anderen Seite in die wilde Schlucht.

Den baulichen Auftakt bildet die offene Vorhalle, die um zwei Stufen der Wiese enthoben ist. Ein Messingportal trennt diesen Aussenbereich vom feierlichen Innenraum, der unterteilt ist in einen Sitzbereich mit Holzbänken und den Chor, der eine weitere Stufe höher liegt. In Inneren tritt das Tannenholz als glatte Haut mit weisser Kalkschlämme in Erscheinung. Sie verschafft der restaurierten Madonnenstatue einen textil anmutenden Hintergrund im Streiflicht. Der Chorraum verengt sich nach vorne zu einem Fenster hin, dem angesprochenen Fenster ins Grüne – ganz ohne Aussicht, ganz im Zeichen der Konzentration. Die Symmetrie zur Madonna hält der Ambo samt Kreuz und einer Kerze auf der rechten Seite.

Der Raum verdankt seine Prägnanz der Konstruktion. Er ist bestimmt durch zwölf Spanten aus Massivholz, die gegen die Durchbiegung der dünnen Wände von Nutzen sind. Darauf liegen die tragenden Holztafeln aus Kreuzlagenholz,

3. Architektursymposium

Architektur und Holz –
Auslotung neuer Grenzen

18. und 22. September 2017
Bern und Burgdorf

Vorträge am Eröffnungstag:
Jürg Conzett, Conzett Bronzini Partner, Chur
Franziska Manetsch, Manetsch Meyer Architekten, Zürich

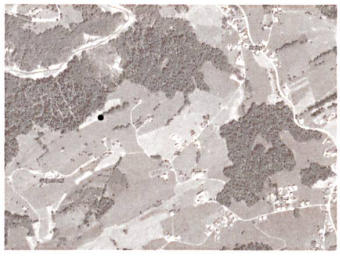
Podiumsdiskussion am Schlusstag:
u. a. mit Hermann Blumer, Holzbaupionier

ahb.bfh.ch/architektursymposium

FH Berner Fachhochschule

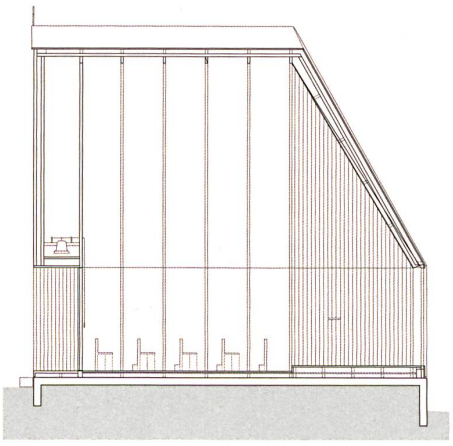
ahb.bfh.ch

Die topografisch einprägsame Stelle mit Rundblick markiert der Ersatzbau der Marien-Kapelle.

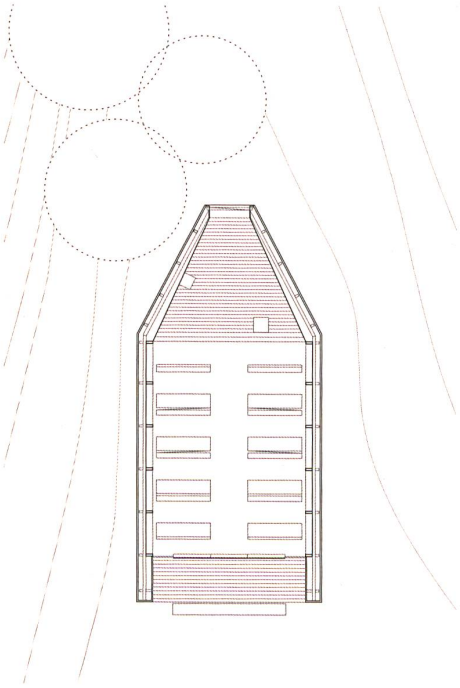


Adresse
Salgenreute, 6942 Krumbach (A)
Bauherrschaft
Gemeinde Krumbach
Bürgermeister Arnold Hirschbühl
Bewohner der Parzellen Au, Zwingen und Salgenreute
Architektur
Bernardo Bader Architekten, Dornbirn
Fachplaner
Tragwerk: merz kley partner, Dornbirn
Planung und Realisation
Bernardo Bader Architekten, Dornbirn
Mithilfe von Freiwilligen
Bausumme
Mit Spenden finanziert
Geschossfläche
40 m²
Chronologie
Planungsbeginn: 2014
Bau: März 2015 – April 2016
Einweihung: Juli 2016

Symbolische Konstruktion: Fünf von zwölf Spanten, die den Bau gliedern, sind im Saal sichtbar. Im Chor trägt das geweisselte Tannenkleid das Ostlicht in die Kapelle.



Längsschnitt



Erdgeschoss

0 5

ins steile Dach gefaltet. Nur fünf der zwölf Spanten sind im Sitzbereich wahrzunehmen, sie verleihen dem Raum seine Struktur und die Anmut eines Gemeinschaftsraums. Im Gegensatz zu einer heute viel gesuchten Schwere der Tektonik wirkt das Gebilde hier eher leicht, aufgespannt wie ein Zelt. Auch von aussen sind die Elemente der Architektur noch klar zu erkennen, wenngleich Körper und Steildach in ein Kleid aus Lärchenschindeln gehüllt sind.

Um Gotteslohn gebaut

So durchdacht Konstruktion und Material auch sind, den grössten Respekt verdient das Zustandekommen des Gemeinschaftswerks. Angestossen hat Rosemarie Büsel den Prozess. Lange Jahre hat sie die Kapelle betreut, bis sich ab 2013 eine Gruppe Interessierter um sich scharte. Das «Kapellenteam» setzte sich für das Kleinod ein, tagte öffentlich. Nachdem der Bestand jedoch nicht mehr zu halten war, bot Bernardo Bader an, ehrenamtlich einen Entwurf für die Kapelle anzufertigen und die Koordination des Baus zu übernehmen. So nahm die Geschichte ihren Lauf, währenddem zahlreiche Helfer unentgeltlich anpackten, Fachbetriebe umsonst oder zu günstigen Konditionen arbeiteten und Bürger Geld spendeten. So ist aus dem Gemeinschaftsbau auch der Bau der Gemeinschaft erwachsen. Oder wie es im schönen Büchlein zum Bau im typischen Sound von Florian Aicher heisst: «Der Bau: ein Gemeinschaftswerk. Die Umsetzung: tatkräftiges Zupacken aller Beteiligten. Der Entschluss: eine öffentliche Angelegenheit. So funktioniert Gemeinde in Krumbach, und deshalb gelingt hier, was anderswo bereits in den Ansätzen stecken bleibt.» —

Literaturhinweis
Bernardo Bader Architekten (Hg.)
Kapelle Salgenreute
mit Texten von Florian Aicher
Verlag Walter König, Köln 2016
80 Seiten, 57 Abbildungen
23 × 18 cm, Hardcover
CHF 32.50 / EUR 24.80
ISBN 978-3-96098-074-2